

Frau von Jörgenberg, : oder Frauenlist und Edelmuth : (eine rhätische Volkssage)

Autor(en): **Looser, E.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Penelope : Zeitschrift zur Belehrung u. Unterhaltung für das weibliche Geschlecht**

Band (Jahr): - **(1847)**

Heft 11

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-327234>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Frau von Jörgenberg,

oder

Frauenlist und Edelmut.

(Eine rhätische Volksage, erzählt von E. Cooser.)

Wer Rhätien, dieses „Netz von Thal und Gebirg,“ wie es schon die Alten sinnig nannten, durchwandert, findet überall, hier im milden Thale am Ufer des Flusses, dort auf dem hohen Berge, hier auf dem sanft abgerundeten Hügel, dort im düstern Walde, hier wo die Thäler sich winden oder engen, dort am Zuge alter Handelsstraßen — eine Menge, größtentheils zerstörter Burgen und Schlösser, im Ganzen über 160 an der Zahl. Von den meisten aber weiß die Geschichte nicht viel mehr zu sagen, als ihre Namen; doch von einigen gibt uns wenigstens die Sage etwas Kunde von dem Treiben und Schicksal ihrer einstigen Bewohner. Wenn auch Sagen keineswegs vollgültige Geschichte, sondern nur Blümlein auf dem geschichtlichen Wiesenlande sind, voll von Dichtung und Blütenstaub: so enthalten sie doch meistens ein Körnlein Wahrheit und sind jedenfalls geeignet, das kindliche Gemüth zu ergötzen. —

Aus dem klassischen Sagenbuch der Vorwelt, das sich im Munde des Volkes gebildet und durch Jahrhunderte erhalten hat, heben wir diesmal eine Volksage heraus, die uns einerseits ein Bild gibt vom ungestümen Treiben eines Raubritters, wie sie das rohe Mittelalter in Menge zeigt, und zugleich ein Bild weiblicher Tugenden, wie sie, zur Ehre der Menschheit und insbesondere des schönen Geschlechts, fast jedes Zeitalter aufzuweisen hat; — die uns ferner lehrt, daß eine ächte Gvastochter nicht leicht verlegen ist, in der Stunde der Noth das rechte Mittel zu finden; und die uns endlich andererseits auch noch belehrt, wie der Bogen der Willkühr und Grausamkeit zuletzt bricht, wenn die Sehne zu straff gezogen wird; — wie das rhätische Volk in der Vorzeit sich zu ermannen und sich selbst Recht zu verschaffen wußte, wie es auch mitten in der gerechten Entrüstung den schönsten Edelmut zeigte und nicht gegen das Recht, sondern nur gegen Willkühr Krieg führte.

Derjenige bedeutende Landestheil des Kantons Graubünden, der in seiner ganzen südöstlichen Länge vom Vorderrhein durchströmt wird, heißt mit seinen vielen Nebenthälern das Oberland. Hier ging die Handlung dieser Sage vor. —

Fast mitten in der etwa 15 Stunden langen Landschaft erhebt sich auf dem Rande einer fruchtbaren Berghalde von Obstbäumen und Ackerfeld umgeben, das Dorf Waltersburg, und in seiner Nähe nimmt der Wanderer am Fuße einer hohen nackten Felswand eine große Burgruine wahr, deren Größe und Festigkeit noch jetzt in ihrem verwitterten und verfallenen Zustande auf einen stattlichen Rittersitz der Vorzeit schließen läßt. Da hauste in jenem Zeitalter, welches man mit Recht das eiserne nennt, ein mannfester Haudegen, Ritter Jörg von Jörgenberg, der Schrecken der Umgegend und eine Geißel der Wanderer. — Fest wie die nackten Felsenwände und für die damaligen Zeiten fast unbezwinglich, erhob sich seine Burg. Um sie ganz unzugänglich zu machen, ließ er eine lederne Brücke verfertigen, die vom hohen Bau bis zum gegenüberstehenden Felsen reichte, leicht zurückgezogen werden konnte und unter Jörgs Schreckensherrschaft auch jede Nacht zurückgezogen wurde.

Hier, in dieser Festung, fühlte sich der stolze Burgherr sicher. Von hier aus störte er des Volkes Ruhe, von hier aus bedrohte er dessen Eigenthum und von hier aus machte er feindliche Ausfälle auf die benachbarten Herrscherstze, oder auch auf die vorüberreisenden Wanderer, um seine Habgier an ihrem Gut, oder auch seine Blutgier an ihrem Blut zu sättigen, — gleich dem Vogel Greif in seinem unzugänglichen Horst.

Kein kaiserlicher Geleitsbrief schützte den Fremdling oder Kaufmann vor seinem eisernen Arm; denn er kannte kein anderes Gesetz als das Recht des Stärkern. Das lag in diesem

entlegenen Gebirgslande in seiner Hand; denn dahin reichte weder des Kaisers Arm, noch des Kirchenbannes Gewalt. Wohl mancher Reisende verschwand plötzlich, so daß keine Kunde mehr von ihm gehört wurde. Viele der Unglücklichen mußten im feuchten, tiefen Burgverließ schmachten, bis auf ihre Jammerbriefe ein schweres Lösegeld eintraf. Mancher entging dann der Gefangenschaft als ein hageres Gerippe, und mancher Andere würde dem Hungertode unterlegen sein, wenn nicht ein Engel durch himmlische Hülfe das Leben ihm gestiftet hätte. — Hart und eisern, wie der Panzer, welcher den Leib des Ritters deckte, war sein Herz. So zeigte es sich nicht nur gegen Fremde, sondern auch gegen Einheimische, nicht nur gegen Nachbarn, sondern gegen seine eigenen Unterthanen. Wehe dem, den sein Zorn oder seine Rache traf! Geschehen war es um das, was seine lüsterne Habgier ins Auge faßte. Wenn er in seiner eisernen Rüstung mit seinen Spießgesellen auszog, floh der Landmann wie ein scheues Gewild in die Hütte und flüchtete seine Habe. Selten wagte es ein Anderer, sich ihm im offenen Kampfe entgegen zu stellen, und meistens blieb er Sieger. Oft schwer mit Beute beladen, kehrte er mit seinen tapfern Knappen vom Raubzuge oder Schlachtfelde in sein Schloß zurück. Da lohnte er den Seinen reichlich die ihm geleisteten Dienste und die ausgestandenen Mühen; — da lagerte er sich im hellerleuchteten Rittersaale um die Tafel herum, da kreiste der schäumende Pokal, da wurde oft die ganze Nacht hindurch geschwelgt und auch in einer einzigen Nacht mehr verpraßt, als was nöthig gewesen wäre, um alle Armen seiner Herrschaft eine ganze Woche hindurch zu ernähren. Da wohnten Wonne und Überfluß, mit Schmerz und Mangel unter einem Dache; hier im Brunksaale die lustigen Knappen und Troßbuben im Saus und Braus, — dort im finstern Kerker die Gefangenen in Verzweiflung und im Elend! —

So hart und gewaltthätig aber auch Ritter Jörg gegen seine Unterthanen war, so unbittlich beim Flehen der Überfallenen, so streng und grausam gegen die Gefangenen, so rachsüchtig gegen den Bischof, oder wer sich ihm entgegen zu stellen wagte, so wild und furchtbar in der Schlacht, so roh in seinem ganzen Benehmen: so mild und menschlich zeigte er sich doch gegen seine Gemahlin, die edle Burgfrau.

Dazu hatte er aber auch alle Ursache. Das war ein Wesen höherer Art ihrer Gattung; zusammengesetzt aus Schönheit des Leibes und der Seele, aus Klugheit und Milde, Güte und Edelmut. Sie hatte kein Wohlgefallen am wilden Treiben ihres Gemahls: ihr gingen die Bedrückungen des armen Landmanns tief durch die Seele; sie bejammerte den unschuldig Verfolgten und beweinte das Schicksal der Gefangenen. Wenn es ihr auch nicht gelang, ihren Gemahl von seinem räuberischen Handwerk und von seinem harten Benehmen abzubringen; wenn sie auch nicht gegen seine Ritterbräuche auftreten durfte: so wußte sie doch manche Scharte, die ihre Ehehälft verurteilte, auszuweichen, und öffentlich, wie im Stillen, im rechten Augenblick viel Gutes zu fördern und manches Böse abzuwenden. Sie benutzte dazu besonders jene Augenblicke, wo sich im finstern Gemüth des Ritters eine freundliche Seite zeigte, wie zuweilen aus den düstersten Gewitterwolken ein lieblicher Sonnenblick hervortritt. Wenn er, durch Wein oder Gesellschaft erheitert, bei guter Laune war, dann näherte sie sich ihm schmeichelnd oder lieblosend; dann wußte sie ihn zu beschwören, abzustehen von dem schon beschlossenen Rachezug gegen die benachbarten geistlichen oder weltlichen Herren; dann wagte sie es, eine Fürbitte einzulegen für das arme geplagte Landvolk oder für einen unglücklichen Gefangenen. Selten widerstand er dann den Bitten und Schmeicheleien dieses holden Wesens; doch oft auch wies er sie mit Zorn und Kränkung ab. Dann zog sie sich in ihr stilles Kämmerlein zurück und flehte mit Inbrunst zu ihrem Schutzpatron, daß er das harte Herz ihres Gemahls erweichen und so vielem Unglück ein Ende machen möchte. Dann suchte sie im Stillen viel Elend zu mildern und Gutes zu thun. Da brachte sie heimlich den Gefangenen Speise und Trank, verhalf ihnen zuweilen zur Flucht und beschenkte sie mit einem reichen Zehrpennig. Da schlich sie sich in die ärmliche Hütte des Landmanns und suchte die Wunde zu heilen, welche ihr gewaltthätiger Gemahl einem

Familienvater geschlagen, oder den Schaden zu ersetzen, den er ihm zugefügt; da brachte sie dem Gotteshaus reichlichen Ersatz für die erlittenen Beschädigungen und ließ Messen lesen für das Seelenheil ihres Gatten. Im Kreise der Ihrigen herrschte sie mit Würde und Milde, ihnen mit dem schönsten Beispiel häuslicher Tugenden und ächter Frömmigkeit vorleuchtend. Sie verschmähte es nicht, selbst mitzuhelfen am Herd und am Spinnrad. Wenn sie im Kreise ihrer Dienerinnen den Faden an der Kunkel drehte, so wußte sie ihnen oft durch lehrreiche Erzählungen die Zeit zu verkürzen und nützlich zu machen. Daher kam es denn, daß sie von ihren Hausgenossen wie eine Mutter verehrt und geliebt wurde, daß auch alle ihre Unterthanen mit Liebe und Ehrfurcht gegen sie erfüllt waren, und man im ganzen Lande nur von den Tugenden der edeln Burgfrau redete.

Ganz anders verhielt es sich dießfalls mit dem rohen, nimmersatten Ritter Jörg. Er ward von Niemanden geliebt, wohl aber von Jedermann gefürchtet und heimlich gehaßt; von manchem Gefangenen im Drange seiner Qualen verwünscht und von geistlichen und weltlichen Herren verflucht. — Wohl mancher Bauer mochte ungesehen die Faust gegen ihn geballt, die Art oder Pflugschaar gezückt und seinem Rachedurst durch stille Geberden ein Genüge gethan haben; — aber öffentlich gegen ihn aufzutreten und ihm den Meister zu zeigen, dazu war es noch nicht Zeit. Doch der Tag der Rache kam. Wenn das Maas voll ist, so überläuft es. Der Krug geht so lange zum Brunnen bis er bricht, und morgen weint, wer heute lacht. Das erwahrte sich auch bei unserm übermüthigen Volksbedrücker und Heckenfischer. Er hatte durch das Übermaß von Grausamkeiten und Gewaltthätigkeiten nicht nur den Zorn und die Rache vieler weltlichen und geistlichen Herren, sondern auch den Ingrimm des Volks auf sich gezogen. Was, sprachen jene, sollten wir uns nicht zusammenthun und nicht so viel haben, um seinen Übermuth zu bändigen und seinen Gewaltthätigkeiten Schranken zu setzen? — Was, sprach das erzürnte Volk, sollten wir uns nicht vereinigen, um das unerträgliche Joch vom Hals zu wälzen? Sollte es uns nicht gelingen, den ungerechten Zwingherrn aus seinem Horst zu vertreiben und uns Recht zu verschaffen? Lohnt es sich nicht der Mühe, Leib und Leben an das köstliche Gut der Freiheit zu wagen? Ist nicht der Tod dem Leben in der Knechtschaft vorzuziehen? So dachte und sprach das Landvolk. Es rottete sich heimlich zusammen und verschwor sich, endlich förmlich zu einem Kampf auf Leben und Tod für Freiheit und Recht, wohl nicht ohne Rath und Aufmunterung, auch nicht ohne Zusage und Unterstützung der benachbarten, ebenfalls ent-rüsteten geistlichen und weltlichen Herren. Der Sturm bereitete sich langsam vor, und zog sich wie ein verheerendes Gewitter über dem Haupte des Burgherrn zusammen. Wohl mochte er ihn ahnen, denn vorsichtiger und mißtrauischer wurde er mit jedem Tage. Er hatte sich nicht nur auf einen Überfall gerüstet, sondern zog ja recht sorgfältig die lederne Brücke jeden Abend zurück. Endlich brach der Sturm los, der Fehdebrief erging an den Jörgenberg, die Sturmglocken erdröhnten zu Berg und Thal, Jung und Alt, Klein und Groß griff zu den Waffen und zog, begleitet und angeführt von kampfgeübten Edeln vor die Beste. Ritter Jörg spottete aber der bewaffneten Schaar, sich sicher wähnend im festen, unzugänglichen Bau, beim großen Borrath auf lange Zeit hinreichender Lebensmittel. Nach einer, mehrere Tage dauernden vergeblichen Belagerung wurde die Bestürmung der Burg beschloffen. Es wurde jeder Ausgang sorgfältig bewacht; es fasten die Bogenschützen eine höhere Stellung am nahen Felsen, und es stürmten die erzürnten Bauern wüthend gegen die Mauern heran. Jetzt hielt sich Ritter Jörgenberg mit seinen Knappen nicht länger ruhig, sondern vertheidigte sich mit jenem Muth und jener Tapferkeit, welche nur die Verzweiflung in den entscheidendsten Augenblicken des Lebens einflößen kann, ähnlich dem Löwen, der sich mit seiner Brut in seiner Höhle angegriffen sieht. Doch Alles umsonst; denn schon wurden die Sturmleitern mit todverachtendem Muth an die Mauern gelegt und entzündende Fackeln in das Gebäude geworfen. Zwar büßte mancher das Leben dabei ein, aber über die Leichen drängten sich immer wieder neue tollkühne Kämpfer heran;

denn heute hieß es: „siegen oder sterben, Freiheit oder Untergang!“

Auch Ritter Jörg war entschlossen, sich auf keinen Fall dem Feinde zu übergeben, sondern lieber im ehrenvollen Kampfe unter dem Schwerte zu fallen, wenn er nicht wenigstens seine persönliche Freiheit retten könnte.

Als nun der Burgherr sah, daß jeder Widerstand vergeblich sei, sammelte er seine Getreuen um sich und machte ihnen in einer kurzen, ernstern, feierlichen Anrede den Entschluß kund, einen Ausfall wagen und sich auf Leben und Tod durchschlagen zu wollen, um wenigstens persönlich den Händen des von Wuth und Rache entflammten Feindes zu entgehen. Im gleichen Augenblick erschien die Burgfrau mit einem weißen, wehenden Tuche am Fenster, verlangte Gehör und erhielt es. Wie eine Zaubergewalt wirkte ihr Anblick auf die kriegerische Schaar. Es senkten sich die Schwerter in ihre Scheiden und es verstummte das Geklirr der Waffen. Still und ehrerbietig hörte man ihre schmeichlerische Rede an, worin sie mit süßen Worten um Gnade für Burg und Besatzung flehentlich bat; aber vergebens!

„Euch, edle Frau!“ rief der Führer des Volks, „Euch sei Alles gewährt, was Ihr für Eure Person nur wünschen möget! Zieheth ungehindert ab; es soll Euch nichts Leidens geschehen und nehmet mit Euch von Euern Schätzen so viel, als Ihr nur wollet! Denn uns gelüstet nicht nach Euerm Gut und Blut! Ja, wollet Ihr später in unserer Mitte Euch niederlassen, so werden wir Euch Schutz und Schirm, Liebe und Achtung zu Theil werden lassen! Aber der Burg und ihrem Besitzer keinen Pardon! Wir haben den Untergang Beider bei Gott und den Heiligen beschworen! So sprach er. Die Dame verneigte sich dankend und erbat einige Augenblicke Waffenruhe. Bald aber erschien sie unter dem Thor, von einem Diener begleitet, der auf seinen Schultern einen großen ledernen Sack trug, worin eine schwere Last zu sein schien. *) — Ungehindert zog sie mitten durch die Krieger, und wenn auch einigen der Inhalt jenes Sackes etwas verdächtig vorkam, so waren sie doch zu edelmüthig, als daß sie eine Untersuchung vorgenommen hätten. — Kaum war sie abgezogen, so erneuerte sich der Sturm auf die Burg. Noch lange hielt sich die Besatzung, bis auch der letzte Thurm, in den sie sich zurückgezogen, berennt und erstiegen wurde. Wie staunte jetzt das Volk, als Ritter Jörg weder unter den Todten, noch unter den Gefangenen zu erblicken, weder im Schloß noch im Hof zu finden war!

„Der Vogel ist entwischt!“ rief der Anführer. „Unsere Hände bleiben rein von Racheblut! Gott im Himmel ist der Richter und Vergelter! Er möge ihm gnädig sein! — Wir haben unser Ziel erreicht; wir sind befreit von einem ungerechten Herrn; aber auch sein fester Wohnsitz soll jetzt für alle Zeiten zertrümmert werden!“ — „Ja, so ist's recht! Jesus, Maria und alle Heiligen seien gelobt für ihren uns verliehenen gnädigen Schutz und Beistand!“ So rief das Volk, legte gleichzeitig Hand an die Zertrümmerung der Burg und ließ sie zuletzt die Flammen verzehren, welche wie ein Freudenfeuer emporloderten und ihren nahen und fernen Freunden die frohe Siegesnachricht verkündeten. — Inmittlest hatte die Edelfrau in einer befreundeten Burg sich und ihres Dieners Bürde in Sicherheit gebracht. Von da aus begab sich Ritter Jörg mit den ebenfalls geretteten Dokumenten in fremde Lande. Dort machte er sie geltend, und das Volk, des Herrn Rechte ehrend, zahlte ihm und seinen Erben ohne Widerrede die schuldigen Steuern; denn nicht gegen das Recht, sondern nur gegen die Willkühr hatte es die Waffen erhoben. Dadurch ist es auch erhöht, und in den Besitz einer vierhundertjährigen Freiheit gelangt; denn Gerechtigkeit erhöht ein Volk, aber die Sünde ist der Leute Verderben.

*) Nach einer andern ähnlichen Sage soll die Burgfrau selbst ihren Gemahl in einem großen Korbe weggetragen haben.